



Geglückter Umbau



Mario Binetti, Besitzer und Geschäftsführer des Kientalerhofes, ist stolz auf den gelungenen Umbau des Hauses. BILD KATHARINA WITTEW

KIENTAL Von aussen ist nichts zu sehen, im Innern des Hotels Kientalerhof waren Bauleute jedoch während eineinhalb Jahren an der Arbeit. Letzten Freitag wurde der neue Saal im Beisein von Handwerkern eingeweiht.

«Ich bin stolz und dankbar, dass diese Umbauphase nun abgeschlossen ist», gab Mario Binetti, Besitzer und Geschäftsführer des Kurs- und Ferienzentrums Kientalerhof, seiner Freude Ausdruck. Letzten Freitag waren Handwerker, Angestellte und alle im Haus Anwesenden zu einer kleinen Einweihungsfeier mit zwanzig Minuten praktischem Qi Gong unter kundiger Anleitung eingeladen. «Endlich haben wir einen grossen Saal», so Binetti weiter. Bis es so weit war, wurden Wände

abgebrochen und neue hochgezogen. Wichtig war, dass die alten Parkettböden und die Stuckdecken beibehalten werden konnten.

Lange Zeit des Umbaus

Die sanfte Renovation des altherwürdigen Hauses, das nicht unter Denkmalschutz steht, dauerte eineinhalb Jahre. Von aussen ist nichts zu sehen. Einige Zimmer und das Treppenhaus wurden sanft renoviert und der Essraum mit einer gemütlichen Lounge erweitert. Der Eingangsbereich hat ein komplett neues Aussehen erhalten: hell und lichtdurchflutet mit integriertem Buchladen. Der Garderobenraum ist nun ganz abgetrennt. Neu stehen für Kurse vier helle, in harmonischen Farben gestrichene

Räume zur Verfügung, der kleinste misst 40 m², zwei haben eine Fläche von je 60 m² und der neue Saal ist 195 m² gross.

«Soweit möglich haben wir einheimische Handwerker mit der Planung und für die Ausführung der Bauarbeiten beauftragt», erklärte Mario Binetti in seiner Ansprache. Das Resultat lässt sich sehen. Seit den knapp 30 Jahren, während denen er am Kientalerhof beteiligt ist, war dies die grösste und intensivste Umbauphase. Investiert wurden 800 000 Franken. «Wir mussten in dieser Zeit den Seminarbetrieb um rund 30 Prozent einschränken, was sich entsprechend im Umsatz niederschlug.» Zeitweise durften Zimmer im leer stehenden Schulhaus als Kursräume benutzt werden.

Ein Haus für unterschiedliche Gäste

Der «Kientalerhof» ist einerseits eine internationale Ausbildungsstätte für verschiedene anerkannte medizinisch-therapeutische Aus- und Weiterbildungen von Shiatsu, Biodynamischer Craniosacral-Therapie, Rebalancing, Ayurveda-Massagen oder Coaching und Persönlichkeitsentwicklung bis hin zu Seminaren in Musikimprovisation, Tanz und Spiritualität. Wer sich entspannen will, kann Qi Gong, Yoga- oder Meditationskurse belegen und sich im Wellnessbereich mit Sauna oder Massagen erholen. Bei akuten Beschwerden kann auch kurzfristig eine Behandlung bei einem ausgewiesenen Therapeuten gebucht werden (der «Frutigländer» berichtete).

Der «Kientalerhof» hat sich einer gesundheitsfördernden Ernährung verschrieben, auf eine ausgewogene Zusammensetzung der Mahlzeiten wird viel Wert gelegt. Verwendet werden hauptsächlich naturbelassene, biologische Produkte. In der Gastküche werden auch Kochkurse angeboten.

KATHARINA WITTEW

Infos zum Kientalerhof und seinen verschiedenen Angeboten finden Sie in der Web-Link-Übersicht unter www.frutiglaender.ch.

Bald-RentnerInnen für Studie gesucht

STUDIE Wie gehen Pensionierte mit ihren Talenten um? Antworten auf diese Frage will die Studie Scout60+ herausfinden. Dazu sucht sie Probanden.

Unsere Gesellschaft orientiert sich lieber an der Jugend als am Alter. Zwar ist das Altwerden erlaubt, aber bitte ohne Zerfall des Leistungsvermögens, ohne Funktionseinbussen und schon gar nicht mit Krankheit und Demenz!

Älter werden hat auch positive Seiten

Altern ist Entwicklung. Der Übergang zwischen dem Arbeitsprozess und dem Rentnerdasein ist nicht einfach; es ist ein Neuanfang. Talente – vielleicht sogar unentdeckte – sind nach wie vor vorhanden. Ein Beispiel dafür ist Martha im Film «Die Herbstzeitlosen». Obwohl sie nach dem Tod ihres Mannes zunächst die Lebenslust verloren hatte, wagte sie mit Unterstützung ihrer Freundinnen einen Neubeginn und erfüllte sich mit ihrer Lingerie-Boutique einen Lebensraum.

Der Fokus der Studie ist positiv: Ältere Menschen verfügen über ein vielfältiges Potenzial und können innovative Intelligenzformen entwickeln. Wer beispielsweise ein Leben lang Spezialwissen in bestimmten Bereichen erworben hat, dieses besonders pflegt und weiterentwickelt, kann nicht nur bis ins Alter auf den verschiedensten Ebenen Höchstleistungen erbringen, sondern ist auch weniger von Gedächtnisverlust betroffen.

Was will Talent Scout60+?

Wie der Name Talent Scout60+ sagt, will das Projekt die Entwicklung von Talenten im Alter untersuchen, und zwar im positiven Sinne. Margrit Stamm, Professorin der Universität Fribourg, ist für die Studie verantwortlich. Sie erhofft sich Antworten auf Fragen wie:

- Über welche Talente verfügen die Probandinnen und Probanden?
- Wie entwickeln ältere Menschen ihr Talent? Welche Faktoren wirken provozierend, unterstützend oder ver hindernd?
- Sind die Profile und ihre Entwicklung mit beruflichen und privaten Hintergründen und Einstellungsmustern verknüpft?
- Welche Rolle spielen Gesundheit, ein längerer Verbleib im Beruf oder die Neuausrichtung der Kompetenzen in einem anderen Bereich?

Gesucht werden Personen, die zwischen 1948 und 1953 geboren sind und vor der Pensionierung stehen. Voraussetzung ist Internetzugang und die Bereitschaft, innerhalb eines Jahres zweimal je eine Stunde Zeit aufzuwenden. Selbstverständlich werden aus Datenschutzgründen alle Angaben anonymisiert und nicht an Dritte weitergegeben.

Das Projekt beginnt im Mai. Im Herbst 2014 soll es abgeschlossen sein und vorgestellt werden. PD / WI

Ausführliche Infos und Anmeldeformular zur Studie Scout60+ finden Sie in der Web-Link-Übersicht auf www.frutiglaender.ch.

Wenige und teure Tickets

SCHWINGEN Die Ticketpreise für das Eidgenössische Schwingfest 2013 in Burgdorf werden kritisiert: zu teuer, nur 3000 Stück im Vorverkauf und mit der «Goldgönnerschaft» werde Geldmacherei betrieben.

Die Vorbereitungen für das Eidgenössische Schwingfest (Esaf) Ende August in Burgdorf laufen auf Hochtouren. Was aber noch nicht läuft, ist der Ticket-Vorverkauf. Zwar soll es auch in diesem Jahr einen Vorverkauf geben, der gemäss dem Kommunikationsverantwortlichen des Esaf, Raphael Wild, im Mai oder Juni beginnen soll, doch die Chancen, ein solches Ticket zu ergattern sind minim. Es stehen voraussichtlich nur rund 3000 Eintritte im öffentlichen Verkauf zur Verfügung. Knapp 32 000 Tickets sind für den Eidgenössischen Schwingerverband reserviert, der sie an seine Verbandsglieder vergibt.

Neu ist in diesem Jahr, dass diejenigen, welche sich ein Ticket sichern wollen, dies tun können, indem sie für 250 Franken «Goldgönner» werden. Mit dieser garantierten Kaufoption haben Interessierte die Sicherheit, ein Sitzplatzticket in der Arena kaufen zu können. Gönnerschaft und Eintritt kosten zusammen zwischen 400 und 500 Franken. Ein

stolzer Preis für den Volkssport – und das OK des Esaf wird entsprechend kritisiert. Wild erklärt die Gönnerschaft: «Die Gönnerschaft bedeutet, wie der Name schon sagt, dass ich jemandem etwas «gönne», also freiwillig einen Beitrag spende, weil ich das so will und für gut halte. Deshalb sollte dieser Betrag nicht zum Ticketpreis gezählt werden.» Bei einer Gönnerschaft gebe es in der Regel keine Gegenleistung, merkt er weiter an. Für die «Goldgönner» stehen insgesamt rund 3000 Tickets zur Verfügung, von denen noch rund 1000 erhältlich sind.

Wild widerspricht auch dem Vorwurf, dass die Tickets allgemein zu teuer sind «Es wird etwas geboten und es kostet auch etwas», sagt er dazu. «Verglichen mit einem Rockkonzert, wo zwei Stunden auch fast 200 Franken kosten können, sind die 225 Franken für die beste Platzkategorie für zwei Tage inklusive Anreise mit dem öV nicht viel.» Und: Es gebe auch Tickets für 50 Franken.

Egal wie teuer ein Eintritt in die Arena ist, viele Interessierte werden leer ausgehen, denn die Anzahl ist beschränkt. Alle anderen müssen im Vorverkauf um eines der wenigen, übrig bleibenden Tickets kämpfen oder die Wettkämpfe auf dem Festgelände via Leinwand gratis mitverfolgen. BARBARA LUDER

FRISCH VON DER FEDER – FAUST(US) SKIZZEN

Brücken bauen oder Brücken zerstören?

Vor drei Wochen war ich auf den Golanhöhen an der Grenze zu Syrien. Ich hörte den Knall der einschlagenden Bomben in Damaskus und sah den Rauch der brennenden Häuser. Die Kämpfe zwischen Rebellen und Regierungstruppen und zwischen Muslimen und Christen werden immer unmenschlicher. Das Leiden und der Hass zerfrisst die Menschen und ihre Familien. Erbarmungslos und ohne Menschenwürde wird der Kampf geführt. Der Häuserkampf in Damaskus ist längst ein Kriegsverbrechen. Das Waffengeschäft blüht, bewaffnete Milizen in Libyen betreiben einen Waffenbasar. Sie verkaufen die aus Gaddafis Armeebeständen gestohlenen Waffen an die Aufständischen in Syrien und Mali. Die Lage wird immer bedrohlicher für diese Region. Internationale Organisationen sprechen von einer unkontrollierten Verbreitung von Kriegsgeschützen und Waffen, wie wir sie noch nie gesehen haben.

Hier im Berner Oberland betrachten wir das Kriegsgeschehen aus einer sicheren Distanz von 3000 Kilometern. Also kein Grund zur Beunruhigung, könnte man sagen. Das war nicht immer so, keine Flugstunde von uns entfernt tobten vor 17 Jahren in Bosnien Herzegowina die Kämpfe zwischen Christen und Muslimen. Genau so brutal wie die heutigen Kämpfe in Syrien. Wer die Massengräber von Srebrenica gesehen hat, kann nicht verstehen, wie ein solches Massaker in Europa möglich war. Tausende von unschuldigen Menschen wurden ermordet. Vor einigen Jahren hatte ich aus beruf-

lichen Gründen die Möglichkeit, regelmässig nach Bosnien Herzegowina zu reisen. Politiker, Diplomaten, Hilfsorganisationen und die UNO sprachen von Aufbau, Integration und rascher Wiedervereinigung. Wenn man das heutige Resultat betrachtet – nach 15 Jahren Entwicklungshilfe in Milliardenhöhe – dann sieht man wenig davon.

Die zerstörte Brücke von Mostar, ein weltweit bekanntes Wahrzeichen, wurde in der Zwischenzeit wieder aufwendig rekonstruiert. Trotzdem ist die Stadt nach dem verlustreichen Bosnienkrieg nach wie vor eine geteilte Stadt. Seit Monaten ist der Ort wieder im Ausnahmezustand. Es gibt kein Budget und auch keine gewählte Regierung mehr. Das von Politikern geschürte Hickhack verunmöglicht, dass Mostar eine normale Stadt wird. Seit Kriegsende gibt es eine Trennlinie zwischen dem Westen und dem Osten der Stadt. Im Osten wohnen die muslimischen Bosniaken. Im Westen die katholischen Kroaten. Die einen wollen in die EU und die andern denken an die Scharia. Das unaufhörliche Schüren von Gewalt durch die verfeindeten Parteien und der rivalisierenden Ethnien könnte wieder zum Aufflammen von Unruhen führen. Eine noch grössere Instabilität kann sich aber Bosnien Herzegowina nicht mehr leisten.

Der zurzeit in Den Haag geführte Prozess gegen Radovan Karadzic zeigt diesen Irrsinn einmal mehr auf. Von Einsicht, Reue, Kooperation, Toleranz, Menschenrechten und Menschenwürde ist auch nicht der kleinste An-

satz zu sehen. Die brutalsten Schlächter werden in ihren Heimatstädten von Extremisten als Helden gefeiert. Und das ist keine Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Das ist heute!

Es ist eine Tatsache: Der Balkan gehört zu Europa. Aber viele politische Vorstellungen basieren nach wie vor auf radikalen religiösen und gemäss unseren Standards somit undemokratischen Gesetzen. Es gilt, wachsam zu bleiben und äussere Einflüsse auf unser Land kritisch zu prüfen. Denn wir wissen, wer in der Demokratie schläft, wacht in einer Diktatur auf! Wir sollten wieder mutiger werden und auf solche Missstände aufmerksam machen. Ich weiss, heute ist man nicht mehr zeitgemäss, nein das müsste ja «up to date» heissen, wenn man die Fakten beim Namen nennt. Ich hoffe, dass sich meine These «Damaskus könnte auch in Mostar oder Sarajewo sein» sich nicht bewahrheiten wird.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz sollten wir versuchen, aufeinander zuzugehen und an eine gute Zukunft glauben. Pessimisten gibt es mehr als genug. In unserem Umfeld benötigen wir wieder Brückenbauer. Es ist lohnenswert und sollte uns täglich Ansporn sein, nach Wegen zu suchen, welche auch noch so tiefe Gräben überwinden.

FAUSTUS FURRER
FAUSTUS.FURRER@BLUEWIN.CH



LESERECKE



Unterwegs auf dem Jakobsweg

Der Jakobsweg führt im Kanton Freiburg über die geschichtsträchtige Ste-Apollone-Brücke. Was die Schreibende zwischen Tafers und Romont beobach-

tet und gefühlt hat, können Sie in der «Leserecke» unter www.frutiglaender.ch nachlesen. TEXT KATHARINA WITTEW BILD MARIANNE LAUENER